

Ergebnisse seiner Analysen in einer luziden Zusammenschau zusammenzuführen, nur bewundern. Als Beispiel diene die Seite 93 mit den Formulierungen zu gerechter, menschenfreundlicher und gottgefälliger Politik. Großartig sind die Verbindung von historischer Analyse und literarischer Interpretation, wie sie z. B. bei der Behandlung Solons vorgenommen wird, aber auch die Betrachtungen zur Gefallenrede des Perikles. Auch wenn Vergangenes den Gegenstand des Buches bildet, vermittelt es durchweg – auch aktualisierbare – Einsichten in grundlegende Kategorien politischen Denkens und Handelns: Naturzustand, Selbsterhaltungswille, Rechtlosigkeit, Macht, Gewalt, Konflikt, Krieg und demgegenüber Gemeinwesen in Bindung an Formen des Rechts, Gerechtigkeit, Wertegemeinschaft, Kooperation, Ausgleich von Interessen, Konsens, Isonomie und Isegorie – um nur Einiges zu nennen –, all das sind Begriffe, auf deren immer erneutes Durchdenken ein demokratisch legitimes Gemeinwesen nicht verzichten kann. Mag R. selbst das auch in der Schwebe lassen, wird man dem Autor dennoch attestieren dürfen, auch gegenwärtiger Politik durchaus bedenkenswerte Impulse gegeben zu haben, die sich gebündelt in der Schlussbetrachtung finden: das Angewiesensein einer Demokratie auf eine lebendige Debatte in gegenseitigem Respekt, der kluge Verzicht auf Beschönigen von Problemen, die Fähigkeit zur selbstkritischen Prüfung und Offenheit eigenen Fehlern gegenüber, der Primat des Allgemeinwohls gegenüber schrankenlosen Individualinteressen (243).

Die Seiten 245 bis 342 umfassen ein Abkürzungsverzeichnis, sehr umfangreiche bibliographische Angaben, zahlreiche Anmerkungen, die den Text zusätzlich im Detail erschließen, Register zu Personen (antike und moderne

Autoren, Personen aus Politik, Mythologie und Literatur).

Alfons Reckermann hat nicht nur in stilistisch ausnehmend gelungener Form die rhetorisch fundierte Polis-Ethik kenntnis- und materialreich aufgearbeitet und dargestellt, er hat darüber hinaus dank seiner kategorialen Erschließungskraft einen verdienstvollen Beitrag zur politischen Bildung geleistet.

BURKARD CHWALEK

*Bartels, K. (2019): Jahrtausendworte – in die Gegenwart gesprochen, Reihe Paradeigmata, Bd. 50, 2. Aufl. Freiburg/Br., Rombach Verlag, 204 S., EUR 46,- (ISBN: 3793099415, gebunden).*

Klaus Bartels muss man hier nicht vorstellen, sein Buch „*Veni vidi vici*. Geflügelte Worte ...“ (15. Auflage 2016) und den Band „Romsprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden“ (5. Auflage 2018) hat jeder gestandene Lateinlehrer greifbar im Bücherregal. Vermutlich auch etliche andere Titel aus seiner Feder. Er ist einer der unermüdlichen Vermittler der antiken Kultur in den Medien. Für seine jahrzehntelang laufenden Kolumnen in großen deutschsprachigen Tageszeitungen und Zeitschriften (Streiflichter aus der Antike, Wortgeschichten) wurde er 2004 mit dem Preis der Stiftung für Abendländische Ethik und Kultur ausgezeichnet. Die Kolumnen in der NZZ oder in der ZS Antike Welt sind moderne Klassiker und verraten einen feinsinnigen Beobachter der Gegenwart und einen kenntnisreichen Philologen mit Humor.

In seiner Sammlung „Jahrtausendworte – in die Gegenwart gesprochen“, das kürzlich in zweiter Auflage im Freiburger Rombach Verlag als Band 50 der Reihe Paradeigmata erschienen ist, präsentiert er Sätze, Anekdoten, Standpunkte, die in der Antike formuliert wurden und durch

die Epochen hindurch nichts von ihrer Kraft und Schönheit verloren haben. Er zeigt, wo sie herkommen, was sie einmal bedeuteten und warum sie uns noch immer ansprechen.

Klaus Bartels präsentiert einen weiten Fächer antiker Leitgedanken, die uns bis heute unmittelbar herausfordern. Klassische Zitate wie Platons Wort von den Regierenden als den „Dienern des Gesetzes“ finden hier ihren Kontext; viele weniger bekannte überraschen mit ihrer frappierenden Aktualität. Da entdeckt die Stoa jenseits des Landesverrats einen noch übleren „Menschheitsverrat“ und fordert unsere Verantwortung auch für die „inskünftig Lebenden“ ein. Da mahnt Marc Aurel, gegenüber „Unmenschen“ nicht selbst „unmenschlich zu empfinden“, „sich nicht anzugleichen“. Da bewundert wieder Marc Aurel das vollkommene Recycling der Natur „in sich selbst“, und da beklagt Tertullian das „Überhandnehmen“ des Menschengeschlechts: „Wir sind der Welt zur Last!“ Die zwölf Kapitel von „Selbsterkenntnis, Gotteserkenntnis“ bis „Bildung und Wissenschaft“ laden immer wieder dazu ein, die Antike im Spiegel der Gegenwart, die Gegenwart im Spiegel der Antike zu betrachten.

Gleich wo man das Buch aufschlägt, man beginnt schmunzelnd oder fasziniert zu lesen und zu blättern und weiterzulesen, etwa auf S. 68: „Chrysipp erzählt, ein megareicher junger Mann aus Ionien habe sich in Athen aufgehalten und sei dort in einem Purpurgewand mit goldenem Saum aufgetreten. Als einer ihn fragte, woher er sei, habe er erwidert, er habe Vermögen.“

Zur Erläuterung schreibt Klaus Bartels: „Die Anekdotentradition hat den vaterlandslosen Rucksack-Philosophen Diogenes mit dem Schlagwort ‚Kosmopolites – Weltbürger‘ zum frühen Verkünder eines weit über die

Mittelmeerwelt hinausschauenden, weit über die Antike hinausweisenden Kosmopolitismus gemacht. Eine entsprechende, eher wahr anmutende Anekdote bezeugt daneben das Aufkommen einer anderen, nicht minder zukunftssträchtigen Spielart dieser schönen neuen Weltoffenheit, sozusagen eines ‚Plutopolitismus‘, in dem die goldene Kreditkarte zum weltweit gültigen Reisepass wird.“

Auf S. 120 stößt der Leser auf die Überschrift „Sechzig, achtzig, hundert Jahre“ und erfährt: „In den Fragmenten des ionischen Lyrikers Mimnermos von Kolophon aus der Zeit um 600 v. Chr. steht die Klage über die Beschwerden des Alters im Vordergrund. Noch zu seinen Lebzeiten hat der Athener Solon ihm über das Ägäische Meer hinweg in lebensfrohem, geradezu altersfrohem Ton Paroli geboten“:

„Als Mimnermos geschrieben hatte: ‚Wenn mich doch ohne Altersgebrecen und quälende Sorgen mit dem sechzigsten Jahr träfe des Todes Geschick!‘ tadelte Solon ihn und erwiderte: ‚Nein doch: hörst du auch jetzt noch auf mich, so streiche die sechzig und verarge mir’s nicht, dass ich auf Besseres kam! Schreib das noch um, hellstimmiger Meister, und singe stattdessen: ... mit dem achtzigsten Jahr träfe des Todes Geschick!‘“

Bartels: „Als Solon diese Verse schrieb, hatte er die Sechzig wohl schon überschritten (‚hörst du auch jetzt noch auf mich ...‘). Ein neues Update dieser alten Verse dürfte aus dem ‚sechzigsten Jahr‘ des Mimnermos heute leichtherhand ein ‚achtzigstes‘, aus Solons ‚achtzigstem‘ ein hundertstes Jahr machen.“

Ein drittes Beispiel, wie die anderen beiden außerhalb des üblichen Erwartungshorizonts, S. 124: Das Kind im König.

„Seine Kinder liebte Agesilaos über alle Maßen und hatte die größte Freude daran, mit

ihnen zu spielen. So soll dieser König vielfach, als sie noch klein waren, auf einem hölzernen Stecken wie auf einem richtigen Pferd aufgesessen und auf solch einem Steckenpferd in seinem Haus mit seinen Kindern herumgeritten sein. Als er bei diesem fröhlichen Kinderspiel einmal unversehens von einem seiner Freunde überrascht wurde, legte er diesem dringend die Bitte ans Herz, doch ja niemandem ein Wort davon zu sagen, der noch nicht selbst Vater von Söhnen geworden sei und Kinder in diesem Alter habe.“

Dazu Klaus Bartels: „Anekdoten von Spartanern: Da erwarten wir wortkarge ‚lakonische‘ Kürze oder sonst karge ‚spartanische‘ Härte. Umso menschlicher – und glaubwürdiger – nimmt sich vor dem Hintergrund dieser Männer- und Kriegergesellschaft Plutarchs Bericht vom Steckenpferd des Spartanerkönigs Agesilaos des Großen (um 444 - um 360 v. Chr.) mit seinen Söhnen aus.“

Der Überzeugung von Klaus Bartels, dass die Antike auch heute noch ihren pädagogischen Sitz mitten im Leben hat, können wir nur beipflichten.

JOSEF RABL

*Zimmermann, B. (2018): Die griechische Tragödie. Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, 160 S., EUR 16,90 (ISBN: 978-3-520-51501-8).*

Bernhard Zimmermann (Z.), Lehrstuhlinhaber für Klassische Philologie an der Universität Freiburg/Br., legt eine überarbeitete Fassung seines Buches vor, das zum ersten Mal 1986 erschienen ist. Da die deutsche Ausgabe seit langem vergriffen ist, bot es sich an, eine Neufassung in Angriff zu nehmen. Z. ist besonders dafür prädestiniert, eine knappe Übersicht über die Geschichte und Entwicklung der griechischen Tragödie vorzulegen,

weil er sich intensiv mit diesem Sujet auseinandergesetzt hat. Ich denke vor allem an das von ihm herausgegebene und inzwischen zum Standardwerk avancierte Opus: Handbuch der griechischen Literatur der Antike. Erster Band. Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit. Verlag Beck: München 2011. Darin hat er die Passagen zu Aischylos (561-573), Sophokles (573-588) und Euripides (586-606) beige-steuert. Inzwischen sind weitere Publikationen von Z. im Kröner-Verlag erschienen (Aischylos. Die Tragödien, übertragen von Johann Gustav Droysen, durchgesehen von Walter Nestle, 7. Auflage, von Bernhard Zimmermann neu herausgegeben, gründlich überarbeitet und neu eingeleitet (Kröners Taschenausgabe 152), Stuttgart 2016; [vgl. dazu die Rez. von B. Chwalek in dieser Zeitschrift, Heft 1, 2019, 44-46] sowie Euripides: Die Dramen, Band I und II. Nach der Übersetzung von J. J. Donner und der Bearbeitung von Richard Kannicht, neu herausgegeben und eingeleitet von Bernhard Zimmermann. 3., gründlich überarbeitete und neu eingeleitete Auflage, Stuttgart (Kröner) 2016; [vgl. dazu die Rez. von M. P. Schmude, in: Forum Classicum, Heft 1, 2019, 68-71]).

Im Vorwort des zu besprechenden Bandes erklärt Z., dass das Ziel des Buches nicht die Auseinandersetzung mit der enorm angewachsenen Sekundärliteratur Thema ist, sondern einen Überblick über die Werke der drei bedeutendsten griechischen Tragödiendichter zu bieten, sowohl für den interessierten Laien als auch für Studierende, die sich mit der antiken Literatur befassen.

In der instruktiven Einleitung (1. Kapitel, 9-44) erhält der Leser bereits interessante Einblicke zur Überlieferung der griechischen Tragödie, zu den Verbindungen zwischen Kult bzw. Politik und Tragödie, über die äußeren